

Nora Eckhart

Schriftlicher Teil zur künstlerischen Diplomarbeit mit dem Titel

*behind scenes*

Universität für Angewandte Kunst

Institut für bildende und mediale Kunst

Bildende Kunst - Grafik und Druckgrafik

Univ.-Prof. Jan Svenungsson

Abschluss: Magistra Artium

Wintersemester 2017/18

The exhibition *behind scenes* features linoleum prints, drawings and a video installation. Videos and photos of the landscape of New Zealand were used to create the works.<sup>1</sup>

---

1 For a more detailed summary of the text in english, see pages 14-16.

## **Mein Körper da draußen (Gefühl und Schönheit)**

Sehnsucht.

Der Mond nimmt dem Meer etwas von seiner Schwere.

Das Herz pumpt Blut gegen die Schwerkraft hinauf.

Kreislauf, Rhythmus.

Es gibt diesen Antrieb. Es ist ein Hinauswollen, der Wunsch, in der Natur zu sein. Alle Stimmungen eines ganzen Tages zu erleben und nachts nicht in ein Zimmer zurück zu müssen. Sich bewusst der Schönheit auszusetzen. Zeit zu schauen, da zu sein, zu beobachten, zu atmen und sich zu bewegen.

In Neuseeland war ich auf der Suche nach unberührter Natur und neuen Erfahrungen, die man in einer menschengemachten Umwelt nicht kennt. Einem Erlebnis, das einen von der üblichen Hektik und dem in viele schnelle Zeitabschnitte geteilten Tag trennt. Ich habe auch nach einem Zugang zu folgenden Fragen gesucht: Wie gehe ich mit den Dingen um, die ich nicht beeinflussen oder verstehen kann? Was passiert mit Traurigkeit und Angst, wenn einen die Landschaft überwältigt?

Beobachtungen vor Ort:

1. Aus schwerem Eis fließen Bäche von Schmelzwasser ins Tal. Die Fläche wird durch viele kleine Steine strukturiert. Oder wirken sie nur klein, weil sie so weit weg sind? Mächtige dunkle

Felswände ragen rundherum auf. Das Eis liegt in Schichten, weiter oben häuft es sich und bildet ein chaotisches Muster. Eckige Formen, die Linien zwischen den Schichten als Zeilen und die Bruchkanten senkrecht als Rhythmusschläge. Eine schwindende Landschaft eingefrorener Zeit.

2. Gras konnte zwischen Lavagestein und von Asche bedecktem Boden hervorkommen. Die Fläche verdichtet sich in Linienhäufungen, die die Grasbüschel bilden. Ein kurvig verlaufender und immer wieder verschwindender Bach teilt sie. Steinbrocken werfen schwarze harte Schatten auf den kargen Boden und Spalten laufen wie Adern den Krater hinauf. Das Blau weiter hinten will sich dem Blick entziehen, der Bach, der von oben bis zu mir kommt ist eiskalt, die Erde brodelt, beständiges Rauschen im Ohr.

3. Äste sind mit orangen Flechten überzogen, wie Wolken liegt dazwischen Blattwerk, weich und weißlich grün. An manchen Stellen wiederum sind alle Farben entzogen, graue Äste über schwarzen Stämmen bilden in alle Richtungen strichlierte Flächen. Schwefelgeruch steigt in die Nase, die Dämpfe färben Teile der Landschaft. Äste umfangen einen höhlenartigen Raum, nicht alle halten sich daran, manche strecken sich mitten hinein. Es gibt immer Punkte, auf die sich alles Umherliegende auszurichten scheint und gewagte Linien, die dazu gegenteilig verlaufen und ganz woanders hinweisen. Im Dickicht geht der Blick verloren, ist er noch vorne oder schon ganz weit weg?

4. Wind, der an Haaren und Kleidung reißt, kleine Flächen auf der Wasseroberfläche spiegeln blendend grettes Sonnenlicht, das Meer reißt beim Zurückfließen Sand mit, die Luft ist so klar und das Licht so stark, dass die Farben zu strahlen beginnen. Kleine Wellen auf größeren Wellen bis zum Horizont.

Hier wirken gewaltige Naturkräfte unmittelbar ein, Vulkane, Erdbeben, das Meer, das Eis, die Flüsse. Dennoch scheinen diese wilden Orte über eine kurze Dauer gesehen ruhig. Sie sind nicht einladend und wunderschön, grob, hart und feingliedrig detailliert. Strukturen wiederholen sich und lösen sich auf. Gleichzeitig bin ich glücklich und sehnsgütig und auch traurig. Aber ich nehme mich hier auch nicht so wichtig wie sonst, kann vor mir selbst in den Hintergrund rücken. Ich will unbedingt länger beobachten können, wissen, wie sich diese kleinen Details über die Zeit verändern. Ich weiß, dass sich nichts festhalten lässt. Später sind diese Orte wie Speicher vieler Emotionen in meinem Gedächtnis.

Außerdem regen sie Assoziationen an. Ich muss daran denken, wie David George Haskell in seiner Beobachtung eines Kubikmeters Waldboden im Herbst schreibt, dass Menschen zwar nicht so feine Augen haben, um sehen zu können, was hier alles im Erdreich vorgeht, sie können aber beispielsweise gute Erde riechen.<sup>2</sup>

*Our brains are wired to appreciate their distinctive „earthy“ smell and to recognize the aroma as the sign of good health. Soil that has been sterilized, or that is too wet or dry for most actinomycetes, smells bitter and unfriendly.<sup>3</sup>*

Es ist unter anderem dieses gesunde Gefühl in allen Sinnen, das Naturräume so anziehend macht. In Japan steht der Begriff *Shinrin Yoku* für „im Wald baden“, und ist eine anerkannte Behandlung. Patienten werden längere Waldaufenthalte für ihre Gesundung empfohlen. Das Gleichgewicht zwischen Naturaufenthalt, Arbeit und Austausch erscheint ideal, um

---

<sup>2</sup> Vgl.: Haskell, David George: *The Forest Unseen: A Year's Watch in Nature*. New York: Viking 2012, S. 221 bis 223.

<sup>3</sup> Haskell: *The Forest Unseen*, S. 223.

Ausgeglichenheit zu ermöglichen<sup>4</sup>.

Wie vielfältig stehen unsere Körper in Verbindung mit unserer Umgebung, werden wir immer gute Erde riechen können, können wir noch mit gesunder Natur kommunizieren? Ist Überleben leichter in der Wildnis oder in dem, was die Menschen aus der Welt machen?

Die ausgewählten beobachteten Landschaften entsprechen eher einer Gefahr. Sie sind weder einladend noch kann man darin gut leben. Dennoch sind sie anziehend und herausfordernd.

---

<sup>4</sup> Vgl.: Livni, Ephrat: *TREES PLEASE. The Japanese practice of 'forest bathing' is scientifically proven to improve your health*. In: Quartz.  
<https://qz.com/804022/health-benefits-japanese-forest-bathing/> 2016, 01.12.2017.

## **Die Verwandlung der Welt und die Leichtigkeit in der Kunst**

Ein beklemmendes Gefühl begleitet mich hier. Täusche ich mich mit dieser Schönheit über unangenehme Wahrheiten hinweg? Die menschliche Nichteinwirkung ist nur scheinbar. Das Klima wird wärmer, also dringt das Meer immer weiter ins Landesinnere vor, Gletscher schmelzen, Tiere ziehen weiter. Das Wasser in Neuseeland ist fast überall nicht trinkbar, weil Düngemittel und Fäkalien durch übermäßige Viehzucht Boden und Wasser verunreinigen. Durch Menschen und Tiere gelangen krank machende Bakterien ins Wasser. Nicht heimische Tiere und Pflanzen zerstören die ursprüngliche Flora und Fauna. Kraftwerke verändern die Wasserläufe. Die Ozonschicht ist dünn und macht den Aufenthalt in der Sonne gefährlich. Mit meinen Sinnen glaube ich an die Einsamkeit, Ursprünglichkeit und Unberührtheit. Dennoch - selbst wenn kein Mensch da war, finden sich menschliche Spuren. Meine Erlebnisse sind zeitlich begrenzt, Veränderung kann ich nicht erfassen.

Die Welt entspricht nicht den Bildern, die die Menschen von ihr in ihren Köpfen haben. Ältere Ansichten der Erde, wie das berühmte Foto „Earthrise“, das Bill Anders 1968 von der Apollo 8 aus von der Erde schoss - könnten heute so nicht mehr fotografiert werden. Menschen verändern die Welt in einem mittlerweile so starken Maße, dass sie sogar vom Mond aus anders aussieht. Der Nordpol schmilzt und die nun blauen Meer- statt weißen Eisflächen im Norden erwärmen sich wiederum stärker. Waldbrände verändern große Landstriche und haben den Doppeleffekt, dass durch Brand noch mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre entweicht und Bäume zerstört werden, die Kohlenstoff aufgenommen und Sauerstoff produziert hätten. Der

Meeresspiegel steigt und bedroht große Städte. Stärkere Stürme richten viel Zerstörung an. Mit diesen und mehr Argumenten begründet Bill McKibben in seinem Buch *Eaarth: making a life on a tough new planet* seine Veränderung unseres Begriffs für den Planeten *Erde*. *Eaarth* mit zwei a oder auch *Errde* soll die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass wir bereits in Veränderung von dem, was wir als Natur betrachten, leben und mit Klimaveränderung kein Phänomen mehr besprechen, das vielleicht einmal unsere Enkelkinder betreffen wird.<sup>5</sup>

*It's a different place. A different planet. It needs a new name. Eaarth.<sup>6</sup> Name a massive feature of the earth's surface and you will find massive change.<sup>7</sup>*

Die Landschaft entgleitet. Einerseits ist da der Ausschnitt, den ich sehen kann, andererseits jedoch so Vieles, das sich verbirgt. Wie finden sich Möglichkeiten zu handeln, statt in Verunsicherung und Starre zu verfallen?

Lässt sich diese Art von Veränderung im künstlerischen Prozess mitdenken und fassen? Diese Entwicklungen durch die Klimaerwärmung, die im Einzelnen so schwer aufeinander bezogen werden können? Ist es nicht überflüssig und geradezu zynisch, Kunst zu machen, Material zu erzeugen, angesichts der angesprochenen Problematik?

Selbst bei politischer Kunst gibt es das Problem, dass Ausstellungen als Ort der Ersatzhandlung funktionieren können. Wer kritische Kunst gesehen hat, hat das trügerische Gefühl, etwas

---

5 McKibben, Bill: *Eaarth. Making a Life on a Tough New Planet.* New York: Times Books 2010, A New World S. 1 bis 46.

6 McKibben: *Eaarth*, S. 2.

7 McKibben: *Eaarth*, S 5.

Gutes getan zu haben. Auf der anderen Seite bietet Kunst die wunderbare Möglichkeit, sublimere Bilder zu schaffen, mit denen eine längere Beschäftigung möglich ist. Es können Hinweise und Alternativen deutlich gemacht werden, die in anderen visuellen Bereichen ausgeklammert sind. Kurz gesagt - es darf in der künstlerischen Arbeit mehr enthalten sein. Lust und Freude am Denken und am Schauen, an der Beschäftigung, am Dahinterblicken, der Anstoß zu Diskussionen, sind Gründe, warum ich finde, dass künstlerische Tätigkeit unbedingt wichtig ist. Hier entstehen Dinge, zu denen man eine spezielle Nähe aufbauen kann. Fehlen nicht gerade Identifizierung und ernsthafte Beschäftigung angesichts des Klimawandels? Stärkt Kunst diese Aspekte im Menschen?

Ein anderer Zwiespalt liegt darin, dass Kunst schließlich nur von einem kleinen und abgegrenzten Teil der Menschen gesehen wird. Es gibt auch eine Tendenz, Kunst für immer mehr Menschen unverständlich zu machen. Was lässt sich einerseits für mehr Austausch tun, das andererseits auch den Genuss der intensiven Auseinandersetzung mit Kunst nicht reduziert? Oder ist das nur Egoismus - die Leichtigkeit und der Spaß im Prozess und im Austausch? Auch eine kleine Gruppe an Menschen kann Umdenken bewirken. Vielleicht brauchen schwer und leicht einen Rhythmus, eine Abwechslung, wie die Gezeiten, wie der Mond das Meer anzieht.

Sich zurücknehmen, vorwärtsdrängen.

Nur schauen.

Fühlen, leicht, wuchtig.

Weggehen. Zurückkommen. Verändern.

## Befreien von Bildern und der künstlerische Prozess

Mein Arbeitsmaterial besteht aus Fotos und Videos, die vor Ort entstanden sind. Ich sehe mir eine Momentaufnahme an. Versuche, sie zu zerteilen und etwas zu verstehen. „Denken heißt, sich befreien von Bildern, Konzepten, die sich verkörpert haben. Es gibt kollektive Bilder, von denen wir gefangen sind.“<sup>8</sup>, sagt der Philosoph Arno Böhler in einer Rede. Es ist die lange Konzentration auf einen Ausschnitt der Welt, die dem Ausschnitt eine neue Wirklichkeit verschafft. Ein Treten hinter die üblichen Anblicke für mehr Überblick? Ein Hineingehen in kleine Details um das große Bild aus dem Kleinen heraus zu verändern?

Ich bewege mich nun nicht mehr in der Szene, sondern betrachte sie flach in Form eines Fotos.

Stein

Grashalm

Ast

Schatten

Ich weiß, dass ich mir jeden Stein, Ast und Grashalm ansehen und diese dann zeichnen werde. Alles löst sich in Punkte, Striche, Flächen und in drei Farb- oder (auch) Helligkeitsebenen auf. Unmengen an kleinen Entscheidungen werden getroffen. Manchmal bin ich ganz konzentriert auf die einzelnen Striche, möchte jeden erforschen, jeden gut machen. Manchmal schweife ich

---

<sup>8</sup> Böhler, Arno: *Körper in KonTakt*. In: Youtube - Gesellschaft für Philosophie und Medizin . <https://www.youtube.com/watch?v=GINf1KZ1Q50>, 3:20. 2017, 01.12.2017.

in Gedanken ab, unterhalte mich mit jemanden, höre Hörbücher. Es soll nicht möglichst genau werden. Das Interessante an einer Linie, einem sich wiederholenden Muster, einer starken Form wird im Kleinen bewundert und abstrahiert. Wie weich wirkt das Gras und wie spiegelt sich das Licht im Bach?

Ich möchte vom Sichtbaren und Erlebten erzählen, aber auch Neues finden. Ich verändere, verfremde die Motive mithilfe von technischen Prozessen. Diese Grenzen sind wunderbar, innerhalb davon kann man sich weit ausbreiten, Lösungen finden. In den Techniken liegt auch die Lust am Arbeiten und Erkunden. Wenn man diese beherrscht, kann man der Neugierde viel weiter folgen. Ebenen, Begrenzungen, Farbverläufe, Projektion, Schatten, Hängen, Transparenz. Die Werkstatt, die Platte, die Zeichnung, alles bringt ein leichtes luftiges Zufriedenheitsgefühl. Ich bin zurück in der Leichtigkeit. Dann aber werde ich mit Zufällen, Fehlern und Ungeduld konfrontiert.

Beobachtungen im Prozess:

Die feine Zeichnung wird aus einer Linolplatte herausgeschnitten. Mehr Kraftaufwand, mehr Ungenauigkeiten, neue Formen. Viel Zeit zum Nachdenken, gelenkt durch Linien und Bewegungen auf der Platte. Die Ungeduld wird groß. Ärger entsteht, eine andere Beschäftigung lockt, Hinterfragen und das Gefühl der Sinnlosigkeit beginnen. Die Entscheidung ist aber bereits getroffen und Beschleunigung ist unmöglich. Die Arbeit an der Platte braucht eine bestimmte Zeit. Im Scheitern an der Beschleunigung öffnet sich ein neuer Raum für langsamere Gedanken und Entscheidungen. Ich trickse mich selbst aus, umgehe die eingeschriebenen Gewohnheiten.

Dieser Raum ist da, kann aber nur einen Teil der Aufmerksamkeit bekommen. Die Handarbeit braucht diese ebenso und auch ist es ebendiese Handarbeit, auf die ich mich nicht ausschließlich konzentrieren kann, denn das wird in einem unerträglichen Maße langweilig. Ich kann keine Maschine sein, deshalb brauche ich in der konzentrierten Beschäftigung zusätzliche Tätigkeit. Diese Zusatzbeschäftigung, dieser Raum der gefühlt gedehnten Zeit, der eine gewisse gedankliche Entspannung mit sich bringt, ermöglicht neue Bezüge und Vernetzungen.

Optisch wirkt das auch, es folgen Umentscheidungen und Revolte gegen die eigenen zuvor entschiedenen Gesetze im Kleinen, im Detail, da, wo man gerade arbeitet. Das leitet sich von dort aus ins ganze Bild weiter. Striche, Bewegungen, Richtungen, Punkte, Energien werden geändert. Der Körper und die Platte sind durch das Werkzeug verbunden, es gibt über längere Zeit keine Unterbrechung dieser Verbundenheit, alles fließt direkt ein und kann daher nicht gleich für das Gesamte gedacht werden. Eine Gleichzeitigkeit von Umentscheidung und Umsetzung. Dazu Fehler, wenn die Konzentration nachlässt, mehr Fehler durch den Ärger über die Fehler, gezwungene Annahme der neuen Situation und mögliche neue Ideen dadurch. Ein Streit zwischen Motorik, Konzentration, Idee und Werkzeug. Mein Körper ist im Einfluss von Gesprächen, Texten, Gedanken, Drängen, Nicht-Stillhalten-Können, Launen, Orten, Menschen, Träumen.

Erst beim Drucken der Platten kommen die Farbebenen zusammen. Sie bleiben auch im Ganzen separate Teile und können sich von den anderen wegbewegen. So verschiebt sich der Raum wie die Erinnerung oder die Veränderung. Im Nachhinein habe ich mich nur

vorbeibewegt, jetzt verwischt das Bild. Was weiß ich denn noch von diesen Sekunden? Alles ist unübersichtlich und rauscht vorbei. Die Welt scheint an Geschwindigkeit zuzunehmen. Immer mehr Bilder und Texte zu immer mehr Themen werden jeden Tag aufgenommen. Kann man die Zeit durch langwierige Feinarbeit langsamer spüren? Auf Anspannung muss auch Entspannung folgen.

## summary

This project began in New Zealand, where I went out to search for nature, untouched by the human hand. Once I had found these pristine places I continued by observing these sceneries closely. I attempted to describe what attracts me to these places, what defines the feelings I have there and what constitutes an environment that is healthy to live in.

These considerations lead me to a point of huge personal uncertainty. I was reading various texts about climate change at the time. The awareness of the massive impact that this phenomenon currently has on environments around the globe made me reconsider my position as an artist. Why and how should I make art on the basis of our predicament? How can I deal with the contrast between the ease and happiness that I feel while making and experiencing art and the seriousness of our ecological situation?

In the final phase of the project I examined my artistic practice. I explored the limits that it sets and re-examined the motifs I chose to depict. But this time not in the role of the viewer but in the role of the artist creating an image. This opened new spaces for thought for me.

In my work I try to glimpse behind the scenes and motifs that comprise the landscapes in my prints, drawings and films. I do this not in an attempt to research something or find some kind of truth. Much rather I try to sense changes between the external and internal, to find ever finer structures and to discover relationships between myself, other people and the surrounding world. Ultimately it is a search for responsibility.

The observer of this exhibition is confronted with sensations of movement, transformation and blurring within a video-installation. In an airily detached landscape the viewers will observe transparency that cannot allow any gain of

knowledge but might grant space for thoughts and feelings. He or she will experience simplifications and expansions as well as condensation and multiplication. The artwork will enable anyone to experience space from different angles and views and landscape as a constantly changing thing made up of interwoven perspectives. At the heart of my artwork lie questions about how I want to perceive the world and how we can experience it.